

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Die amerikanische Reaktion  
**Autor:** Heisch, Peter / Stauber, Jules  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-606609>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die amerikanische Reaktion

Es ist schon ziemlich spät, als ich mich trotzdem entschliesse, noch kurz auf einen Schlummerbecher im «Rössli» einzukehren. Ringsum aufgetischte Stühle künden bereits die nahende Polizeistunde an. Nur einer verharrt noch hellwach am

Von Peter Heisch

Stammtisch, den glasigen Blick geradeaus gerichtet: Isidor. Er wirkt etwas nervös, sitzt wie auf Nadeln und fährt erschrocken zusammen, wie ich zur Begrüssung mit der Faust auf den Tisch schlage, dass Gläser und Aschenbecher scherbelnd klirren.

«Lass gefälligst den Blödsinn! In der heutigen Zeit könnte leicht blutiger Ernst daraus werden», brummt Isidor statt einer Begrüssung.

«Entschuldige, ich wusste nicht, dass du so empfindlich geworden bist», erwidere ich.

«Das hat überhaupt nichts mit meiner Empfindlichkeit zu tun. Ich bin höchstens vorsichtig, was angesichts der vielen Terroranschläge auch kein Wunder ist. Deine plumpe Art, mich hier zu attackieren, könnte leicht falsche Reaktionen bei mir auslösen. Der Terrorismus lauert ja an allen Ecken und Enden.»

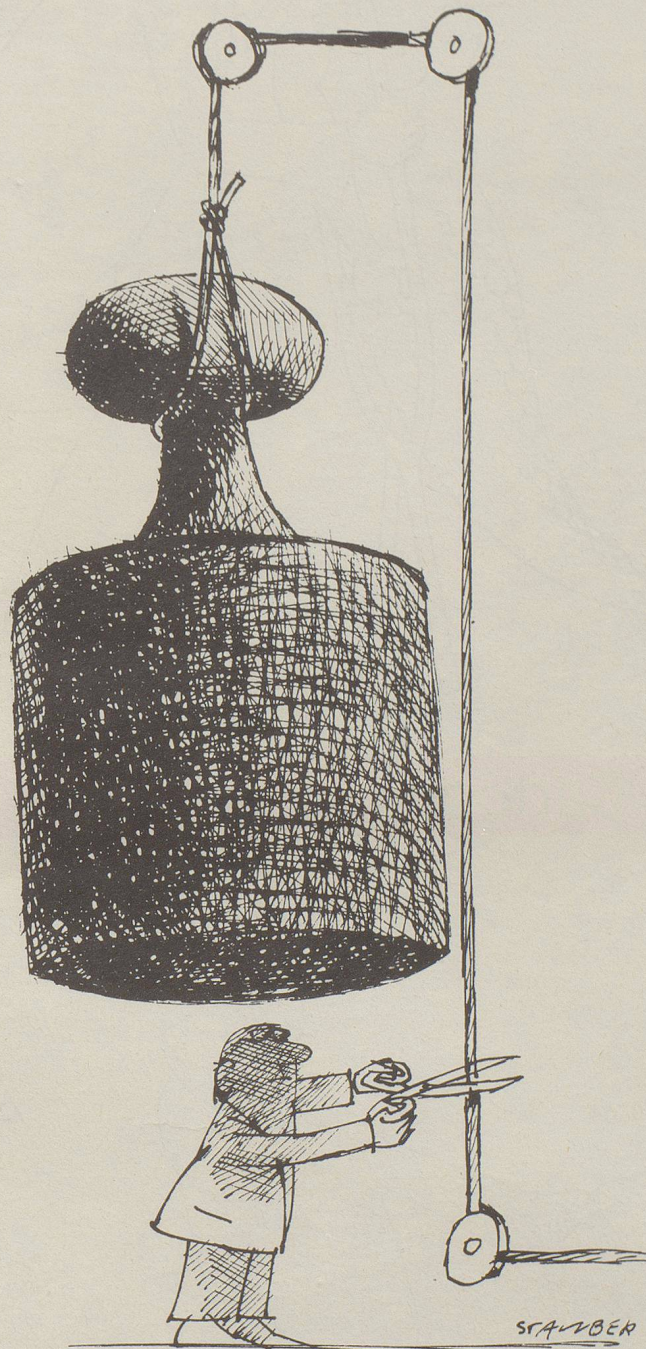
«Aha, ich verstehe. Und deshalb hockst du hier, bläst Trübsal und traust dich nicht nach Hause vor lauter Furcht, es könnte dir unterwegs etwas zustossen», nicke ich verständnisinnig.

«Es wird langsam kritisch. Du wirst sehen: Über kurz oder lang herrschen bei uns Verhältnisse wie in Beirut.»

«Das ist offenbar auch der Grund dafür, dass sich neuerdings nicht einmal mehr die sonst so couragierten amerikanischen Touristen zu uns herüberwagen.»

«Das kann ich absolut verstehen», räumt Isidor ein, «wo wir Europäer so klaglich versagt und Präsident Reagan bei seinen Sanktionen gegen Libyen schmählich im Stich gelassen haben. Dabei hat er es doch nur gut gemeint. Terror kann nun einmal nur mit Gegenterror bekämpft werden. Solange an allen Brennpunkten dieser Gadhafi sein schmutziges Öl ins Feuer giesst, wird es auf der ganzen Welt keine Ruhe geben.»

«Übertreibst du da nicht ein bisschen? So gross ist Gadhafis Einfluss an den Kriegsschauplätzen doch bei weitem nicht. Ich



habe langsam den Eindruck, die Panikstimmung gegenüber Libyen trage bereits libydinöse Züge. Etwas in der Art von Sadomasochismus. Verschmähte Liebe oder so. Jedenfalls ein abartiges Verhalten.»

«Abartig? Du sagst es. Der Mann ist doch nicht normal. Ein richtiges Scheusal. Ein Gadhafi-Vieh sozusagen. Was der überall anzettelt, geht auf keine Kuhhaut. Bei jedem Coup hat er doch seine Hand mit im Spiel. Er schürt die Rassenunruhen in Südafrika, unterminiert solide lateinamerikanische Diktaturen

und finanziert Gangsterbanden in dem Slums von London, Paris bis New York, wo er die Verantwortung trägt für eine extrem hohe Kriminalitätsrate. Nach neuesten CIA-Berichten soll sogar Aids in libyschen Camps ausgebrütet und von dort aus in die Industriestaaten verschleppt worden sein, um den Westen zu treffen. Vermutlich hat Gadhafi auch beim KKW-Unfall in Tschernobyl mitgemischt. Die naiven Russen haben es bis jetzt anscheinend nur noch nicht gemerkt. Wer garantiert uns dafür, dass dieser Tschanun nicht

ebenfalls im Dienste des libyschen Revolutionsführers stand, als er seine Bluttat in Zürich beging?»

«Jetzt gehst du aber doch ein wenig zu weit. Das hört sich ja alles an, als ob Gadhafi der leibhaftige Antichrist wäre, gegen den man schleunigst einen Kreuzzug veranstalten müsste», versuche ich zu beschwichtigen.

«Ja und? Er ist schliesslich Mohammedaner! Drum sage ich dir: Respekt vor Reagan! Der hat dem Frechling endlich eins auf den Deckel gegeben, wo wir Europäer schon keinen Mumm mehr haben. Und er lässt es nicht einfach nur bei einer Bombardierung bewenden. Er schickt seine Agenten aus, uns verlorene Söhne zu bekehren. Leider trifft es dabei wieder einmal einige Unschuldige. Auch ich bin seit neuestem das Opfer ihrer Heimsuchung. Sie terrorisieren unser ganzes Quartier, das sie systematisch durchkämmen. Besonders um die Mittagszeit pflegen sie uns regelmässig zu überfallen. Zugegeben: Ihr Erscheinen ist oft lästig und unangenehm, aber es muss wohl so sein. Sie schikanieren uns bis aufs Blut mit ihren bohrenden Fragen.»

«Ich verstehe wohl nicht recht. Du wirst von amerikanischen Gegenterroristen heimgesucht?» frage ich verwundert. «Was sind denn das für Leute?»

«Sie kommen von Salt Lake City und nennen sich Mormonen», erwidert Isidor und zieht mit unbeweglicher Miene an seiner Brissago.

Bevor wir das Thema vertiefen können, macht der gebieterisch vom Schanktisch erschallende Ruf «Polizeistunde!» unserem Gespräch ein jähes Ende.

Pünktchen auf dem i



öff